

*Abstract*

Die vierzigjährige biblische Wanderung der Israeliten in der Wüste besitzt konstitutive Wirkung für die heutige jüdische, aber auch israelische Bewusstseinsbildung. Zugleich wird der Modellcharakter dieses Ereignisses für jüdisches Denken der Gegenwart je nach ideologischer oder politischer Perspektive, in der es verhandelt wird, ganz unterschiedlich interpretiert – insbesondere was Rückschlüsse auf die Bedeutung eines modernen jüdischen Staatswesens betrifft. Anhand dreier Ansätze von Vilém Flusser, Ilana Pardes und Yaadov Medan wird gezeigt, dass die Wüstenwanderung unter den Aspekten einer grundsätzlichen Infragestellung, Bändigung oder Ermutigung hinsichtlich des nationalen Bewusstseins in einem jüdischen Territorialstaat gelesen werden kann. Insgesamt lässt sich daraus aber eine innere Dialektik des Nomadentums im jüdischen Selbstverständnis herauslesen, die durch die Existenz des Staates Israel eher verschärft als gelöst worden ist.

*Alfred Bodenheimer, Basel*